

Fleurot aber hielt nach ärztlicher Praxis tiefes Stillschweigen darüber, daß er die beiden hohen Herren mit seinem einfachen Naturheilmittel kuriert hatte.

Der Erzähler schließt diese „schöne und wahre Geschichte“, die man sich heute noch in den Vogesen erzählt, mit einem kleinen Merks, und das lautet: Es gibt heute noch Patienten genug — aber keine Halsleidende —, denen täte eine Naturheilkur à la Fleurot in fünfzehn- bis fünfundzwanzigmaliger Wiederholung recht gut und wäre sicherlich so heilsam als an dem alten König von Frankreich.

25. Die Menageschüssel.

Der Rekrut Pirnhoser hielt das letzte Zwiegespräch vor dem Einrücken in die Kaserne mit seiner um ein erkleckliches älteren Schwester, welche Köchin war in dem Hause eines Bankdirektors, der ziemlich nahe bei der Kaserne wohnte. Ihm war's himmelangst auf die kommenden Schrecknisse der Dressur, sie aber tröstete ihn mit dem Hinweis auf eine solide leinene Schnur, die vor einem Fenster des Bankdirektorhauses in den Hof herabhing.

„Da also, wann du dreimal zieg'n tuft“, belehrte sie ihn, „und so zieg' ich deine Menageschüssel, die du dran bindest, hinauf, und nachher, wenn sie wieder runterkimmt, so findest was drin für dich extra.“

Das war ein namhafter Trost von seiten der wohlbeleibten, resoluten Köchin-Schwester für den jungen Bruder, und verstärkt wurde der Trost durch die Bemerkung, die sie weiter anfügte: „Und ich wart' jeden Abend auf dich, daß du nach dem Einrücken kommst und deine Portion holst. Und wann ich nit da bin, so will ich 's Kuchenmadl schon drauf einstudier'n. Also, b'hüt di Gott, Loisl.“